

Mittelalterliche Heilsverkündigung durch symbolhafte Tier- und Pflanzendarstellungen

Versuch einer Deutung

Von Kurd Fleige

Tiere, die dem Menschen überlegen sind, stellten für die frühe Menschheit als geheimnisvolle mächtige Wesen eine große Bedrohung dar, gegen die der ihnen ausgelieferte Mensch sich durch Abwehrzauber bzw. Bildmagie zu schützen suchte, wie es Höhlenmalereien verraten. Es geschah sogar, dass Tiere zu Symbolen irdischer und kosmischen Naturkräfte wurden und damit neben die entsprechenden Gottheiten traten (Ägypten).

Nachdem die christliche Kirche in der Frühzeit im Gegensatz zu den Götterbildern der heidnischen Tempel mit Ausnahme von einigen Standbildern des Guten Hirten keine plastischen religiösen Bildwerke kannte, entfaltete sich im 11./12. Jahrhundert in den romanischen Kirchen eine ungewöhnliche Bauplastik mit tierischen und vegetabilischen Formelementen. „An Türmen und, Apsiden, an Fenstern und Fassaden, am Türgebälk wie in den Bogenfeldern, an Säulen, Basen und Kapitellen ... überall begegnen wir Tieren, die aus einer geheimnisvollen Welt zu kommen scheinen.“¹ Die jahrhundertelange Scheu vor der Darstellung der Erhabenheit des numinösen Göttlichen hatte offenbar die Entstehung symbolhafter Umschreibungen durch Tierdarstellungen gefördert. Merkwürdigerweise kann in der Ikonographie ein und dasselbe Tier auch Gegensätzliches und einander Widersprechendes aussagen. Das gilt insbesondere für den Löwen, der extrem positive wie extrem negative Bedeutung haben kann², so dass er einmal für das Gute, ja Göttliche, das andere Mal für das Böse, Teuflische, steht. Aufgrund seines hohen Ranges als König der Tiere kündigt

¹ Heinrich und Margarethe Schmidt, *Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst*, München 1984, S. 18f.

² Gerd Heinz-Mohr, *Lexikon der Symbole*, Düsseldorf 1981, S. 193.

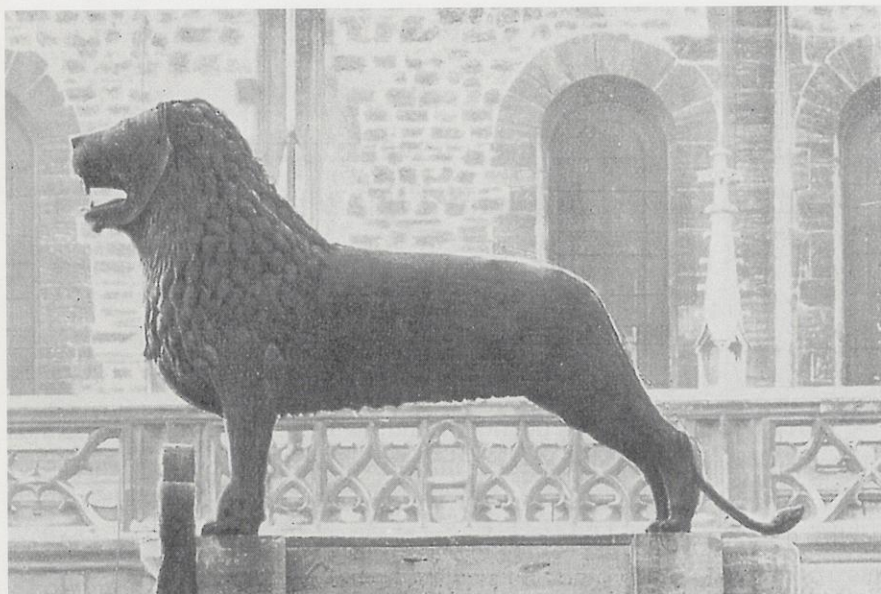
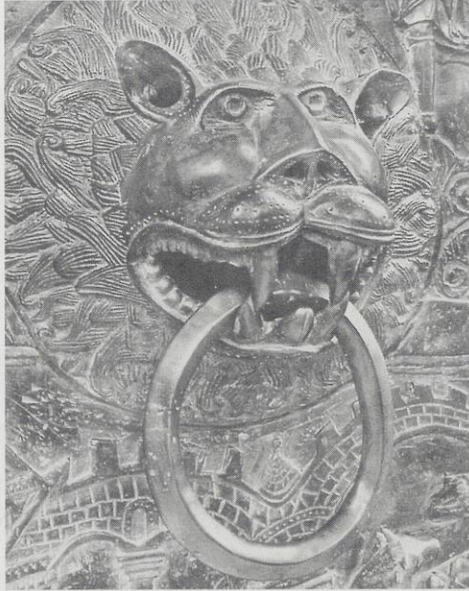


Abb. 1: Braunschweig, Burglöwe von 1166 des Welfenherzogs Heinrich

das Alte Testament in einer Weissagung (Gen 49,9) Christus als den „Löwen aus Juda“ an. Dieser positiven Bedeutung steht der negative Aspekt des Petrusbriefes (1 Petr 5,8) im Neuen Testament entgegen: „Seid nüchtern und wachet, denn Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“. Es ist allerdings nicht immer leicht zu enträtseln, ob die eine oder andere der beiden Aussagemöglichkeiten bei den jeweiligen Löwendarstellungen in Frage kommt.

Einige Beispiele dieser vergessenen symbolhaften Bildsprache sollen im Bild des Löwen im Folgenden erläutert werden. Die Entscheidung für die eine oder andere Deutung ist der entsprechenden Gesamtkonzeption des Bildwerks zu entnehmen. Allgemein verständlich erscheint das monumentale Standbild des Braunschweiger Löwen (Abb. 1) als Sinnbild für Herrschertum und Machtstreben seines Auftraggebers des stolzen Sachsenherzogs Heinrichs, der es wagte, sich im Kampf um die Nacht im Reich gegen den rechtmäßigen Kaiser Friederich aufzulehnen. Ein weiteres ausdrucksvolles Bild des Löwen begegnet auf der Bronzetür Bischof Bernwards um 1015 im Hildesheimer Dom (Abb. 2). Der Anblick dieses zähnefletschenden Löwenkopfes soll abschreckend wirken und den bösen Mächten den Eintritt in das Gotteshaus



*Abb. 2: Hildesheim, Löwenkopf von der Bernwardstür
Bischof Bernwards im Dom (1015)*

verwehren. Der Ring, den der Löwe zwischen den Zähnen hält, hatte im Mittelalter neben seiner Aufgabe als Türklopfer bzw. Türöffner noch eine besondere Bedeutung. Wie die Tempel im Altertum, so boten auch die Kirchen Asyl. Wer auf der Flucht vor seinen Verfolgern diesen Ring ergriff, war gerettet. Er stand damit im Bannkreis des Löwen, der mit seinem drohenden Blick den abwehrt, der den Gottesfrieden brechen wollte“.³

Der apotropäischen Wirkung der Türöffner in Hildesheim steht eine merkwürdige Kapitellkonzeption im Kreuzgang des ehemaligen Benediktiner-Klosters zu Millstatt (Kärnten) gegenüber (Abb. 3). Zwei Löwen haben ihr Gebiss in den Kopf eines bärtigen Mannes geschlagen, während sie ihm gleichzeitig mit ihren Vorderpranken in den Mund greifen. Auf den ersten Blick scheinen hier „böse“ Löwen über ihr Opfer herzufallen und ihm den Garaus zu machen. Es stellt sich jedoch die Frage: Wer ist das Opfer? Aufschluß kann eine eigenartige Figurengruppe vor einem Portal eben dieses Kreuzgangs geben (Abb. 4). Als Basis der linken Portalsäule dient die auffällig gestaltete Halbfi-

³ Schmidt (wie Anm. 1), S. 83.



Abb. 3: Millstatt (Kärnten), Kapitell vom Kreuzgang der ehemaligen Klosterkirche

gur eines ebenfalls bärtigen, offensichtlich alten Mannes. Überdimensional erscheint der große Kopf mit den unnatürlich hoch ansetzenden Armen⁴, die sich unter der Bartspitze zusammenschließen. Rechts davon ist eine kleine aufrecht stehende Frauengestalt mit herabfallenden Haaren und langem, leicht gefaltetem Gewand angeordnet. Besondere Aufmerksamkeit an dieser Figur verdienen ihre Hände. Die Rechte fasst den Bärtigen an seinem lang ausgezogenen Schnurbart, wohl um ihn zu führen, während die Linke ein Kreuz vor der Brust hält. Dieses Attribut symbolisiert die Frauengestalt als Kirche, als *ecclesia*. Im Gegensatz dazu bietet sich anstelle der üblichen jüdischen Synagoge als Gegenüber in diesem Fall der bärtige Säulenträger als Vertreter des Heidentums, d.h. als Heidengott, an. Die Gesamtkonzeption könnte somit aus-

⁴ Wera von Blankenburg, *Heilige und Dämonische Tiere*, Köln 2. Aufl. 1975, S. 255.

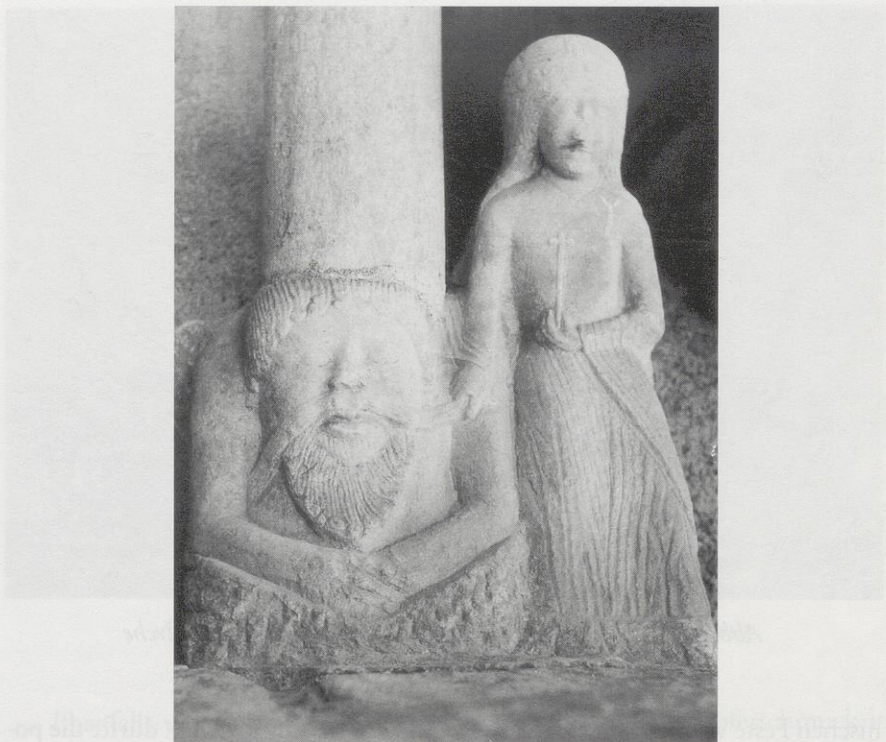


Abb. 4: Millstatt (Kärnten), Gewände vom Kreuzgangsportal der ehemaligen Klosterkirche

drücken, dass die Kirche sich dem alten unterlegenen Heidengott dienstbar gemacht hat. Diese Auffassung erscheint zunächst widersprüchlich, wenn man in dem Löwenpaar des Kapitells Vertreter des Bösen bzw. Teufels annehmen würde, die den Heidengott zu verschlingen drohen. Unterstellt man jedoch die Löwen als Christussymbol, dann besiegt der Christengott den Heidengott, macht ihn unschädlich und unterbindet damit auch den Glauben an die heidnische Götterwelt. Das bedeutet keinen Widerspruch zur Aussage über den bärtigen „Säulenträger“, sondern stellt gleichsam ein gedankliches Anfangsstadium dar: Zuerst muss der Heidengott durch Christus besiegt und abgelöst sein, bevor die „Kirche“ sich diesen dienstbar machen kann. Das entspricht der Missionierungsanweisung von Papst Gregor d. Gr. (590–605) für England, in der er nicht die Zerstörung der dortigen heidnischen Tempel, sondern ihre Umwandlung in christliche Kirchen gebot, ebenso sollten die bisherigen heid-



Abb. 5: Sangershausen, Pfeilerkämpfer der St. Ulrichskirche

nischen Feste verchristlicht werden.⁵ In diesem Zusammenhang; dürfte die positive Deutung der Doppellöwen auf dem Millstätter Kapitell ihre Berechtigung als Christussymbol finden. Der zweifache Löwe kann hier als symbolhafte Unterstützung des hoheitlichen Ranges von Christus verstanden werden. Verdoppelungen bzw. Wiederholungen des gleichen Motivs bedeuten in der Ikonographie Rangerhöhungen bzw. Verstärkungen.⁶

⁵ Schuchert-Schütte, *Die Kirche in Geschichte und Gegenwart*, Kempten 1969, S. 144. Als Beispiel für die Missionsmethode sei ein Ausschnitt aus einem Schreiben Gregors an den entsandten Abt Mellitus wiedergegeben: „Am Tag der Kirchweihe oder an den Geburtstagen der heiligen Martyrer, deren Reliquien dort niedergelegt werden, sollen sie sich bei den selben Kirchen, die aus heidnischen in christliche umgewandelt worden sind, Zelte aus Baumzweigen errichten und religiöse Opfermale halten und nicht mehr dem Teufel opfern, sondern zur Ehre Gottes für ihre Mahlzeiten Tiere schlachten, und dem Geber aller Güter dafür danken, dass er ihnen Speise gegeben hat, so dass sie, während ihnen äußerlich die Fröhlichkeit gewahrt bleibt, innerlich um so leichter in die Freudenbezeugungen einstimmen können. Denn einem harten Sinn alles zugleich zu entziehen, ist zweifellos unangebracht; wer nämlich eine Höhe ersteigen will, muss sich stufen- oder schrittweise erheben.“

⁶ Blankenburg (wie Anm. 4), S. 256: „Das Auftreten von zweifach identischen Bildern ... scheint die Wichtigkeit eines Ereignisses zu unterstreichen.“



Abb. 6: Wartburg, Doppelkapitell vom Landgrafenhaus

Ebenfalls um Doppellöwen handelt es sich bei dem Kämpferschmuck in der St. Ulrichskirche zu Sangershausen (Abb. 5). Hier bedrohen zwei gegenständige Löwen mit ihren Rachen und Tatzen ein angstvoll blickendes menschliches Gesicht. Seinem Mund entsprossen nach rechts und linke Ranken, die in Blatt- und Traubengebilden endigen. Weinstock und Weintrauben sind in der mittelalterlichen Kunst viel verwendete eucharistische Symbole.⁷ Auf der rechten Seite ist ein Vogel – wahrscheinlich eine Taube – mit einer Traubendolde mit Schnabel gerade im Begriff nach links zu fliegen, wohl um den bedrohten Menschen zusätzlich damit zu versorgen. Die Bildkomposition dürfte ein Hinweis auf Christus, den „wahren Weinstock“ sein (Joh 15.1–8). Das „Bleiben“ am Weinstock, gleichbedeutend mit dem Bleiben in Christus, und die Zuführung von Weintrauben wirkt sich so positiv auf den Menschen aus, dass die Macht der Löwen, d.h. ihre teuflische Bedrohung, nichts ausrichten kann. Anders ausgedrückt: Der nach der christlichen Lehre lebende Mensch bleibt vor den Versuchungen des Teufels und den Anfechtungen des

⁷ Heinz-Mohr (wie Anm. 2), S. 304: „In diesem Sinn sind Traube und Wein als eucharistische Symbole in Vorstellungs- und Bildwelt der Christenheit eingegangen.“

Bösen bewahrt. Aus dem Bildzusammenhang ergibt sich also der negative Charakter der Doppellöwen.

Ein weiteres Beispiel für die Symbolbedeutung des Löwen soll in der Gegenüberstellung von Löwe und Drache auf einem zweifachen Kapitell des Landgrafenhauses auf der Wartburg vorgestellt werden (Abb. 6). Der Drache gilt bei den Kirchenvätern als Repräsentant des Teufels.⁸ In diesem Sinne tritt er als teuflischer Verführer auch in der Szene des Sündenfalls der ersten Menschen auf der Bronzetür Bischof Bernwards auf. Auf dem Doppelkapitell auf der Wartburg rahmt ein gegenständiges Drachenpaar den langbärtigen Kopf eines alten Mannes ein, der mit seinen Händen die Hälse der Untiere umfasst. Diese Geste und die Bedrohung des Bärtigen durch die Drachen sollen offenbar anzeigen, dass dieser sich in ihrer Gewalt befindet und sich in sein Schicksal ergeben hat, denn er versucht nicht, sich ihrer etwa durch Fortdrücken der Hälse zu erwehren. Wie beim Beispiel der bärtigen Köpfe vom Millstätter Kreuzgang dürfte auch hier der alte Heidengott, in diesem Falle in der Gewalt des Teufels, symbolisiert sein. Dieser Szene an der Breitseite des Doppelkapitells steht an der Schmalseite jeweils ein überkreuztes Löwenpaar, mit den Köpfen nach den Ecken blickend, gegenüber. Von entscheidender Bedeutung sind die nackten menschlichen Figuren, die, von den Drachenschwänzen umschlungen, sich vehement von den Drachen abwenden, um sich mit ihren Köpfen an die der Löwen anzuschmiegen. Nackte pflegen in der Symbolkunst... die Erwählten im Jüngsten Bericht... dargestellt zu werden.⁹ Das bedeutet, dass in diesem Bildzusammenhang der Löwe als Symbol für Christus auftritt. Die Bildaussage könnte lauten: Der vom Teufel – auch vom Bösen – versuchte Mensch findet Rettung, wenn er sich an Christus und seine Gebote hält. Noch eine andere eigenartige Löwenverbindung kommt in der romanischen Sakralkunst vor: Zwei seitliche Löwenkörper verbinden sich in der Mitte zu einem Kopf. Wera von Blankenburg bezeichnet diese Löwenkomposition aufgrund einer Arbeit von B. Vyheslawzeff über: Zwei Wege der Erlösung als „Coincidentia oppositorum“ und führt aus, „dass diese in der christlichen Erlösungsidee eine wesentliche Rolle spielt“. Auch die Kirchenväter sahen in

⁸ Ebd., S. 73: „Für die Kirchenväter ist der Drache ein Repräsentant des Teufels.“

⁹ Blankenburg (wie Anm. 4), S. 125. Die Verfasserin erwähnt P. Hermann, Kulturgebräuche, S. 11: „In ältesten Zeiten war bei gottesdienstlichen Handlungen, durch die die gnade der Gottheit... erreicht werden sollte, völlige Nacktheit des Bittenden und Opfernden erforderlich. Losgelöst von dem gewöhnlichen unreinen Leben sollte der Mensch vor die Gottheit treten, wie ein vom Leben noch nicht beflecktes Kind“.



Abb. 7: Mühlhausen, Tympanonrelief vom Südportal der Marienkirche

Christus eine *Coincidentia oppositorum* der göttlichen und menschlichen Natur. Diese Gegensätze sind im Gottmenschen „unzertrennlich und doch nicht zusammenfließend“ verbunden.¹⁰ Das Bild der beiden Löwenkörper, die mit einem gemeinsamen Kopf zu einem Tier werden, tritt bevorzugt an romanischen Taufsteinen auf. In diesem Zusammenhang macht eine Aussage Tertullians das mystische Erleben des Taufaktes besonders anschaulich. Danach „lassen die Heiden bei der Bekehrung ihren früheren Herrn, den Teufel, ertränkt im Wasser zurück“, während „das im Geist Christi geheiligte Taufwasser jedem Gläubigem von Tod und Teufel befreit“.¹¹ Diese Erläuterung ist geeignet, die oft unheimlich anmutenden Darstellungen von Basilisken, Löwen und Maskenköpfen auf Taufsteinen verständlich zu machen.

Bei unserem Beispiel von zwei Löwen mit gemeinsamen Kopf handelt es sich um eine spitzbogige Tympanonkomposition über dem Südportal der Marienkirche zu Mühlhausen (Abb. 7). Dem Rachen der am unteren Bildrand

¹⁰ Ebd., S. 234.

¹¹ Heinz-Mohr, (wie Anm. 2), S. 129: „Das Herz, das Zentralorgan des Gefäßsystems ... steht auch im biblischen Sprachgebrauch für Zuneigung, Verlangen, Liebe.“



*Abb. 8: Reichenbach (Hessen), Kapitell aus
der ehemaligen Klosterkirche von 1140*

angeordneten Löwen entspringt ein reiches, das Spitzbogenfeld ausfüllendes Rankenwerk in künstlich sich entwickelnden Formen. Unter der Bogenspitze zeigt sich ein menschliches Gesicht, in dessen Mund das Rankenwerk mündet. Aufgrund des ängstlichen Ausdrucks – ähnlich dem des bedrohten Kopfes auf dem Pfeilerkämpfer von St. Ulrich in Sangershausen – ist zu vermuten, dass es sich ebenfalls um den Kopf eines sich bedroht fühlenden Menschen handelt, dessen Erlösung durch die Weinranken signalisiert wird, die er sich einverleibt. Dafür sprechen einerseits die Vögel, die rechts und links an Weintrauben picken, zum anderen die herzförmige Rankenform – ein Liebessymbol –, aus der der Menschenkopf Kraft schöpft.¹²

In der ehemaligen Klosterkirche zu Reichenbach in Hessen, einer dreischiffigen Basilika mit Querschiff und geradem Chorabschluss von 1140¹³ ist in

¹² Gottfried Kiesow. *Romanik in Hessen*, Stuttgart 1984, S. 233.

¹³ Schmidt (wie Anm. 1) S. 20.

dem noch erhaltenen Mittelschiff mit je sechs Arkaden im niedersächsischen Stützenwechsel eine weitere Löwenkulptur mit einem Lamm überliefert. Das Relief befindet sich an dem nordöstlichen Kapitell der im übrigen nur mit schlichten Würfelkapitellen versehenen Langshaussäulen (Abb. 8). Ein großer, den Schild nahezu ausfüllender Löwe in Seitenansicht steht über einem von seinen Tatzen umschlungenen Lamm. Der Löwenkopf ist zum Betrachter hingewendet und zeigt einen überraschend freundlichen Ausdruck. Das Lamm hat seinen Kopf auf das Löwenmaul gerichtet und beleckt es mit seiner Zunge. Der nach oben gerichtete lange Schwanz des Löwen endet in einer Schlinge mit Quaste. Den Übergang zur linken Ecke bilden zwei an Trauben pickende Vögel. Der offensichtlich positive Bildcharakter lässt den Löwen als Symbol für Christus erkennen, der das ihm zugewandte friedliche Lamm schützend umfängt. Dieser Eindruck wird noch unterstützt durch die weintraubentragende Ranke auf der Kapitellplatte. Die gesamte Bildkomposition kann als Mahnung an den Betrachter aufgefasst werden, dem Wesen des friedfertigen Lammes nachzustreben, im Frieden mit seinen Mitmenschen zu leben und sich durch das eucharistische Mahl mit Christus zu verbinden.

Die Betrachtungen zeigen, in welcher vielfältigen Weise die Auseinandersetzungen zwischen Christentum und Heidentum den des Lesens im 12. Jahrhundert noch Unkundigen in einer heute verloren gegangenen Symbolsprache einprägsam und oft drastisch vor Augen geführt wird. Den seit altersher an Symbole gewöhnten Menschen war es offensichtlich möglich, diese verschlüsselte Sprache zu verstehen. Ihr Ursprung dürfte, wie eingangs erwähnt, auf magische Vorstellungen zurückgehen, mit denen die frühen Menschen Gefahren zu bannen oder böse Mächte abzuwehren versuchten. Mit der Übernahme des Christentums stießen zwei Welten aufeinander und durchdrangen sich: „Die Offenbarungsreligion des Christentums und der mythische Volksglaube“ an die Macht der Götter, denen das „Funktionieren“ der kosmischen Kräfte zugeschrieben wurde. In dieser Gedankenwelt spielten Tiere eine besondere Rolle. Wera von Blankenburg bemerkt dazu, dass das mythisch-heidnische und das symbolischchristliche Weltbild im frühen Mittelalter nebeneinander bestanden haben, und dass die Kirche oft duldsam genug war, auch ihre heiligen Wahrheiten den Gläubigen in einer ihnen seit Urzeiten verständlichen und gewohnten Sprache zu übermitteln.¹⁴

¹⁴ Blankenburg (wie Anm. 4), S. 224.